

Bildergeschichten fürs Internet

COMICS Neben ihrem Job als Webdesignerin in einer Werbeagentur zeichnet Helen Aerni Comics und Manga. Im Bistro der Alten Kaserne zeigt die Solothurnerin Seiten aus ihrem fortlaufenden Webcomic «Fragmente».

Beim Lesen von Comics fühlt man sich mitunter an Kinofilme erinnert, die in Originalsprache und mit Untertitelung gezeigt werden: Das Auge muss ständig zwischen Bild und Text hin- und herschalten. Die Ausstellung «Comic Fragmente» im Bistro der Alten Kaserne lässt den Betrachter jedoch nicht in verwickelte Geschichten eintauchen. Sie ermöglicht vielmehr einen Blick hinter die Kulissen. Neben dem perfekten Endprodukt sind seine Vorstufen zu sehen, Bleistiftskizzen mit leeren Sprechblasen hängen neben farbig ausgemalten Seiten, und über der Bar prangen grosse, professionell stilisierte Illustrationen in Plakatgrösse.

Bescheiden möchte Helen Aerni das, was sie macht, nicht als Kunst verstanden wissen. Die Ausstellung zeigt jedoch, dass diese Comics eben genau dies sind: Ohne Texte tritt ihre Expressivität und ihr präziser Ausdruck, die Lebendigkeit der Figuren und die zeichnerische Detail-

«Manga heisst nichts anderes als Comic auf Japanisch.»

Helen Aerni,
Comiczeichnerin

genauigkeit des Hintergrunds noch stärker hervor. Zu sehen sind Bildergeschichten, die für sich sprechen und damit die spezifische Eigenart dieser Kunstform ins Licht rücken.

Zwischen Manga und Comic

Stilistisch legt sich die bald dreissigjährige Zeichnerin nicht fest. Je nach dem Inhalt der Story neigt sie mehr zum Comic mit seinen realistischeren Figuren oder zum Manga, der aus Japan stammend, strenger stilisiert und auf ein jüngeres Publikum ausgerichtetes Comicform, bei der die Leserichtung normalerweise von rechts nach links verläuft (siehe Kasten).

Dass manche der gezeigten Blätter an Studien erinnern, könnte man auch als eine Reverenz an die Alte Kaserne verstehen. Hier hat Aerni 2009 erstmals am 24-Stunden-Comic teilgenommen, und da wurde auch das Kasernen-Team auf sie aufmerksam: Der seit 2008 jedes Jahr im Herbst durchgeführte Anlass sei eine gute Gelegenheit, neue Zeichnerinnen und Zeichner zu entdecken, sagt Giella Rossi, Leiterin der Alten Kaserne. Im Bistro, wo regelmässig Comics ausgestellt werden, kann Aerni zudem damit rechnen, von einem Fachpublikum wahrgenommen zu werden.

Wir sind alle Zombies

Vereinzelt sind ihre Comics bei den Verlagen Schwarzer Turm und Knaur erschienen. Die meisten stellt Aerni jedoch selbst ins Netz. Ihr Webcomic «Fragmente» ist ein Work in Progress. Jeden Samstag lädt Aerni hier neue Blätter auf die Seite, die analog oder digital gezeichnet, meist in Schwarz-Weiss, manchmal auch in Farbe gehalten sind.

Viele ihrer Geschichten enthalten ein übernatürliches, fantasy-



Originale eines Webcomics von Helen Aerni in der Alten Kaserne. Heinz Diener

artiges Motiv, das aber literarisch eingesetzt wird und mit einem Fuss in der Realität steht. Wenn etwa die Presse von Plakatwänden herab die Gegenwart «menschenfressender Zombies» verkündet, hinter denen sich in Wirklichkeit harmlose Obdachlose verbergen, macht sich der Protagonist der Story seine eigenen Gedanken dazu. Und erkennt mit-

ten unter den verdrossen dreinblickenden Passanten «lebendige Tote», die ihrer Arbeit nachgehen – Zombies eben. Und schon wird aus der Fantasy ein Kommentar zur Gegenwart.

Hauptberuflich arbeitet die gelernte Grafikerin vier Tage in der Woche als Webdesignerin in einer Solothurner Webagentur – für das Zeichnen bleibt ein Tag, dazu die

Abende und Wochenenden, insgesamt etwa 16 Stunden pro Woche, schätzt Aerni. «Mit dieser Aufteilung bin ich glücklich, sie nimmt mir den Druck, beim Zeichnen erfolgreich sein zu müssen, und ich kann weiterhin etwas experimentieren.»

Natürlich würde sie gerne vom Comiczeichnen leben, doch das sei kaum ein realistisches Ziel. «Für die Comicverlage, bei denen ich mich vorgestellt habe, bin ich mit meinem zwischen Manga und Comic wechselnden Stil schwer zu vermarkten. So habe ich mich vorerst entschieden, online zu veröffentlichen und sehe mal, wie sich das entwickelt.»

Autodidaktin

Aerni ist das gegückt, was das Ziel jedes jungen Talents sein dürfte: Sie hat zu ihrem eigenen Stil gefunden. Neben Mangazeichnern wie Akira Toriyama und Katsuhiko Otomo haben sie Comiczeichner wie David McKean und der Schweizer Thomas Ott beeinflusst. Viel gezeichnet hat sie schon immer. Den Beginn ihrer Comicbegeisterung erlebte sie, als sie im Alter von 15 Jahren die Manga entdeckte. Nach der Matura mit Schwerpunkt Bildnerisches Gestalten in Bern besuchte sie den Vorkurs für Gestaltung, darauf machte sie in Biel die Ausbildung zur Grafikerin.

Eine offizielle Ausbildung für das Comiczeichnen gibt es in der Schweiz nicht. «Ich habe mir das Meiste selbst beigebracht und bin da sicher keine Ausnahme», sagt Aerni. Für Manga gebe es vereinzelt Kurse, als bereichernd habe sie zudem das Comicseminar in Erlangen erlebt. Zahlreiche Tipps und Austauschmöglichkeiten findet man im Internet.

Helmut Dworschak

Helen Aerni: Comic Fragmente.
Bistro der Alten Kaserne,
Technikstrasse 8. bis 6. März.
Mo–Fr 8–23, Sa 15–24 Uhr.

«Ich habe mir das Meiste selbst beigebracht.»

Helen Aerni,
Comiczeichnerin

WBCOMICS

Die Comiczeichnerin Helen Aerni ist nicht die einzige, die ihre Werke im Internet veröffentlicht. Die Vorteile liegen auf der Hand: Die Kosten sind geringer, man behält die publizistische Autonomie, und das Werk kann jederzeit verändert, gekürzt oder erweitert werden.

Oft zu finden sind Comicstrips, deren Format sich gut für die Darstellung auf dem Computer eignet. Eine Übersicht über deutschsprachige Webcomics gibt www.webcomic-verzeichnis.de. Der Vorteil der privat betriebenen Seite: Jeder kann hier sein Werk hochladen. Das ist zugleich auch ihr Nachteil. Die Auswahl wirkt etwas zufällig, das Niveau reicht von unbeholfener Kleckerei bis zur professionellen Könnerschaft. Ein weniger umfangreiches Verzeichnis bietet www.wpedia.de. Die Zeichnungen von Helen Aerni sind auf www.helenaerni.ch und www.fuchsteufelswild-webcomic.ch zu finden. *dwo*

MANGA UND COMICS

Die Unterscheidung zwischen Manga und Comic sei ein Resultat des Verlagsmarketings, sagt Helen Aerni. Denn: «Manga heisst nichts anderes als Comic auf Japanisch.» In Europa verbindet man mit Manga häufig grossäugige Figuren. «In Japan gibt es aber eine grosse Stilvielfalt.» Comics und Manga beeinflussen sich gegenseitig und vermischen sich immer mehr. Neben der verschiedenen Leserichtung – bei Manga von rechts nach links – unterscheiden sie sich in Erzählstil und

äusserer Erscheinung: «Manga sind oft filmischer erzählt und haben mehr Bilder pro Szene.»

Weil Manga regelmässig in Wegwerfmagazinen erscheinen, sind sie meist in Schwarzweiss gehalten und für den Billigdruck konzipiert. Der Autor zeichnet längst nicht alles selbst, meist hat er Assistenten für die Hintergründe. «Das beeinflusst Stil und Geschichten anders, als es das amerikanische oder europäische Verlagswesen tut, und trägt sicher zu den Unterschieden bei.» *dwo*

Die Kreidefelsen machen Urlaub in Dresden

MUSEUM Das Gemälde «Kreidefelsen auf Rügen» ist eines der Wahrzeichen der Museumsstadt Winterthur. Nun ist es an seinen Entstehungsort zurückgekehrt.

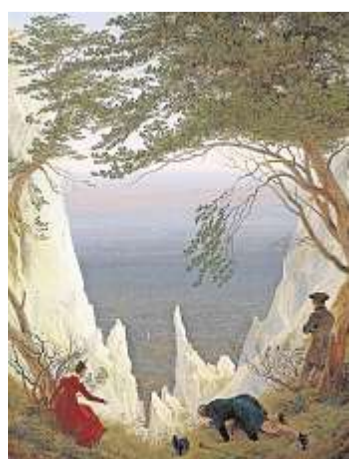
Das Gemälde «Kreidefelsen auf Rügen» von Caspar David Friedrich (1774–1840) ist eine Ikone der Deutschen Romantik und Aushängeschild der Museumsstadt Winterthur. Statt im Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten hängt es nun bis Anfang Mai in den Staatlichen Kunstsammlungen in Dresden.

Das Bild zeigt einen spektakulären Blick auf die Steilküste der Ostseeinsel Rügen mit den bizarren, grellweissen Kreidefelsen der Grossen Stubbenkammer, einem Felsabbruch an der Nordseite der Insel. Friedrich hat es 1818 aufgrund verschiedener Naturstudien in Dresden gemalt und

kurz darauf dem Leipziger Sammler Ludwig Puttrich verkauft.

Spiegel der Seele

Drei Menschen hat der Maler in sein berühmtes Bild gesetzt. Die Frau, auffällig ganz in Rot geklei-



Vielschichtig: Caspar David Friedrich, Kreidefelsen auf Rügen. *pd*

det, sitzt im Gras und hält sich mit der linken Hand an einem Strauch fest, der neben dem kleinen Baum wächst. Im Kontrast dazu die beiden Männer im schwarzen Rock; ihre Haltung könnte gegensätzlicher nicht sein.

Der in der Mitte hat sich auf den Bauch gelegt, seine rechte Hand liegt vorn auf der Kante; im Gras liegt neben dem Stock der Hut, von dem man fürchten muss, dass ihn schon ein leichter Windstoss hinaustragen wird. Der Mann blickt nach unten, zusammen mit der Frau, die mit ihrem leicht angewinkelten rechten Arm in die Tiefe deutet. Was die beiden dort sehen, wissen wir nicht. Ganz für sich dagegen steht der Mann rechts: Riskant balanciert er mit beiden Füßen auf den dünnen Ästen und blickt gleichmütig hinaus zu den Segelschiffen, er ist ganz dem Schauen hingegeben.

Ohne es auszusprechen, zeigt das Bild etwas, es ist eine symbolische Landschaft, die uns hier entgegentritt. Der Romantik wird die Entdeckung des Unbewussten zugeschrieben, in Gemälden wie diesen und in Gedichten etwa von Eichendorff und Heine. Dazu musste ein neues Verhältnis zur Natur gewonnen werden. Die Aufklärer hatten begonnen, die Natur zu vermessen, die Romantiker entdeckten darin einen Spiegel der Seele.

Laut Forschung soll es sich um ein «Hochzeitsbild» handeln. Der Mann in der Mitte, das ist der Maler, die Dame in Rot ist seine Gattin Caroline Bommer und der Mann rechts sein Bruder Christian. Der Horizont und die beiden Felsflanken deuten ein auf dem Kopf stehendes Dreieck an. Die Äste des grösseren Baumes bilden ein Schatten spendendes Dach. Das uferlose Wasser, das die Mit-

te des Bildes ausfüllt und ihm Weite und Tiefe gibt, ist umrahmt und eingefasst von der Natur.

Zwei Erneuerer im Dialog

Friedrich hat hier mehr als in anderen seiner Kompositionen die Raumkontinuität aufgehoben und eine in ihrer Radikalität einmalige Raum- und Flächenkonstruktion geschaffen. Das Bild enthält zahlreiche Elemente der Deutschen Romantik, es ist ein Schlüsselwerk der europäischen Kulturgeschichte. Die Dresdner Schau stellt erstmals die beiden Künstler Johann Christian Dahl und Caspar David Friedrich in einen Dialog. Dresden bot kurz nach 1800 das anregende Milieu, in dem die beiden Erneuerer der europäischen Landschaftsmalerei zur Entfaltung und Blüte ihrer Kunst fanden. In ihrer Wahlheimat lebten sie fast 20 Jahre im selben Haus. *dwo/red*

Aufgefallen

Zwingli reist nach Dresden



Lebensfrisch wirkt er auf dem Porträt. Zwingli ist 47 Jahre alt und im Profil dargestellt wie sonst auf Gedenkmünzen

und Medaillen üblich. Scharf zeichnen sich sein altersloses Gesicht, der schwarze Talar und das Barett vor dem olivgrünen Hintergrund ab. Das von Hans Asper gemalte Porträt ist das älteste existierende Bild des Reformators. Bis vor kurzem hing es in Winterthur, im Museum Briner und Kern.

Der Zürcher Maler hat das Bild wohl bald nach Zwinglis Tod 1531 in der Schlacht bei Kappel geschaffen – die Kunsthistoriker gehen davon aus, dass es vielen weiteren Zwingli-Bildnissen als Vorbild gedient hat. Porträts zu Lebzeiten gibt es nicht. Vermutlich wollte der Reformator dem Kult um die eigene Person vorbeugen.

Im Mai reist Zwingli nun nach Dresden, in die Staatlichen Kunstsammlungen. Luther wird auch dort sein, ferner zahlreiche Fürsten jener Zeit. Es wird viel zu bereden geben, 500 Jahre nach dem grossen Befreiungsschlag. Wie ist es gelaufen, was sollte verbessert werden: Chancen und Risiken von ökumenischen Partnerschaften, Integration der Social Media in eine zeitgemässe Kommunikationsstrategie. Zwingli wird arbeiten in Dresden.

Das passt gut zu ihm und seinem Geist. Der ist auch in Winterthur auf fruchtbaren Boden gefallen. Wie Zwinglis Geist nach Winterthur kam, sei dahingestellt; lange hielten es die Winterthurer bekanntlich mit den katholischen Habsburgern, die dem Prunk und der Verschwendung zugeneigt waren und gerne mit der grossen Kelle anrichteten. Das Porträt jedenfalls gelangte 1868 an den Kunstverein Winterthur, als Schenkung der Erben von Baron Karl Friedrich von Sulzer-Wart, Kaufmann, Stadtrat und Mitgründer der Bank von Winterthur. Die weitere Vorgeschichte des Bildes ist nicht bekannt.

Unklar ist auch, wo Zwingli unterkommen soll, wenn er im November aus Dresden zurückkehrt. Vielleicht wieder im Kunsthaukeller, vermutet Theodor Dieterle, Pfarrer der Stadtkirche von 1961 bis 1989, in einer Zuschrift an den «Landboten». Und mahnt: «Das sollten wir verhüten.» Es brauche einen Ort, wo man ihm immer wieder begegnen könne, findet Dieterle. Falls in den Museen kein fester Platz vorhanden sei, schlägt er dafür die Zwinglikirche vor. *dwo*

KulturTipp

ESSE-MUSICBAR

Chansons und Folksongs

Das Quartett Zéphyr Combo reist in seinem Programm durch Frankreich. Bretonische Seemannslieder treffen auf provenzalische Monstergeschichten, Gipsy-Swing auf Chanson, Minnesänger-Poesie auf Pariser Gassenhauer, Ur-Rhythmen auf Reggae und Ska. *red*

Zéphyr Combo: Sonntag, 8.2., 19.30 Uhr, Esse, Rudolfstrasse 4.